

nach P. Rouquette stärker herausgestellt zu werden verdient: die Gabe des Wortes. Pastor Boegner gilt im Frankreich der Gegenwart, wo man das Fehlen bedeutender Prediger beklagt, als ein Mann des geisterfüllten Wortes. Er hat einen eigenen Stil der Verkündigung geschaffen, die durch den Rundfunk viele Menschen erreicht. Sein Wort ist einfach und allen verständlich; man spürt, daß es aus einer tiefen persönlichen Frömmigkeit kommt. Es ist ganz Wort Gottes und doch so, daß es den realen Menschen von heute anspricht. Seine Aufnahme in die Akademie kann als eines der vielen Zeichen gelten, daß sich in der Christenheit eine Wende ankündigt.

Schwarze Arbeitskräfte in Frankreich

Gab es im Jahre 1959 an die 7000 Schwarze in Frankreich, so beläuft sich ihre Zahl heute auf rund 25 000, die farbigen Studenten und natürlich die Nordafrikaner (die Algerier) nicht mitgerechnet. Sie kommen aus dem Senegal, aus dem Sudan, aus Mauretanien, Kamerun und Kongo; anfangs häufig als blinde Passagiere, heute immer mehr als normale Passagiere. Sie landen in Marseille und Bordeaux und suchen von da ihren Weg nach Paris und in den Norden. Es gibt in vielen Städten ganze Kolonien, die ihre Stammesgenossen nach sich ziehen. In Marseille sind es über 6000, in Paris schätzt man sie auf 6000–10 000; aber auch in Rouen, in Lille, in Dünkirchen findet man sie in beachtlicher Zahl. Meist leben sie sehr armselig, zum Teil in Massenquartieren zusammengepfercht, nicht selten unter einem Chef oder Aufseher aus ihren eigenen Reihen. Ohne warme Kleidung und oft ohne Heizung waren sie dem letzten strengen Winter ausgesetzt. Er hat die Presse alarmiert und die Öffentlichkeit auf das Ausmaß ihrer Not aufmerksam gemacht.

Man kann sich unter diesen Umständen fragen, was sie aus der warmen Sonne ihrer Heimat in die nordischen Breiten führt. Aber die Verhältnisse in Afrika sind oft noch äußerst primitiv und die Aufstiegsmöglichkeiten gering. Stammesgenossen, die in Frankreich Arbeit fanden, schicken Geld. Ehemalige Kriegsteilnehmer wissen Wunderdinge zu berichten. So erscheint ihnen das ferne Frankreich als ein Eldorado. Sind sie aber erst in Marseille oder Bordeaux gelandet, dann häufen sich die Schwierigkeiten. In den meisten Fällen handelt es sich um ungelernte Arbeiter; außerdem können sie kein Französisch. Es erhebt sich das Problem der Unterbringung und Ernährung. Ungenügend ernährt und gekleidet, in Quartieren untergebracht, die jeder Hygiene spotten, werden sie leicht das Opfer von Krankheiten und Seuchen. Viele erkranken an Tuberkulose, sie leiden an Aussatz und venerischen Krankheiten. Dennoch nehmen sie all diese Entbehrungen auf sich, um zu verdienen und Geld in die Heimat schicken zu können.

Nur sehr langsam beginnen die offiziellen Stellen die Aufgaben zu sehen, die mit der Einwanderung der Schwarzen gestellt sind. Zunächst sind von privater Seite, aus christlicher Bruderliebe die ersten Schritte zur Abhilfe getan worden. Die Regierung steht in Verhandlungen, die darauf abzielen, die Einreise nur in den Fällen zu gestatten, in denen ein Arbeitsvertrag vorliegt und eine Kautions für die Rückreise gestellt wird. Dringend erfordert wäre ein Gesundheitszeugnis; sodann Ausbildungsstätten, wie man sie ähnlich für die Algerier geschaffen hatte, wo den Einwanderern in Schnellkursen die nötigsten handwerklichen und sprachlichen Kenntnisse vermittelt würden; endlich menschenwürdige Unterkunftsmöglichkeiten. Kein Zweifel, daß uns mit den Söhnen Afrikas, die nach Europa kommen, manche Probleme der Entwicklungsländer und der Entwicklungshilfe besonders drastisch zum Bewußtsein kommen und unsere christliche Verantwortung aufgerufen wird. (Vgl. Pierre Chauleur: *L'Emigration noire en France. Etudes* Juli/Aug. 1963, 58–68).